

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graubenzstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 250.

Breslau, Donnerstag, den 25. October 1894.

5. Jahrgang.

Der neue kranke Mann.

H. E. In Rußland wird es binnen kurzem einen Thronwechsel geben. Alexander III., der Czar aller Reußen, ist unheilbar krank und man spricht davon, daß er seinen ältesten Sohn zum Regenten ernennen werden. Die bürgerliche Presse, die auch einem russischen Autokraten gegenüber das Kriechen und Heucheln nicht lassen kann, erklärt, der Czar sei durch „Ueberarbeitung“ krank geworden, da er alle die Regierungsgeschäfte in dem ungeheuren russischen Reich habe praktisch leiten wollen. Jedermann weiß, daß dies Redensarten sind, die man auf die großartige Befähigung der europäischen Presse durch die russische Diplomatie zurückführen kann. Der Czar ist übermäßig nervös geworden, weil ihn die Furcht vor Attentaten nicht mehr zur Ruhe kommen ließ. Er war gewiß der unglücklichste Mann in seinem Reich und die Existenz armer Tagelöhner mochte ihm manchmal beneidenswert erscheinen. Er hätte sich Ruhe verschaffen können, wenn er seinem Lande Reformen gab. Als einst von der Opposition, die mit russischen Mitteln kämpfte und von der Polizei einfach als „Nihilismus“ bezeichnet wurde, obschon auch liberale Elemente darunter staken, als von dieser Opposition ein Schreiben an den Czaren erging mit der Aufforderung, Wahlen für eine constituirende Versammlung auszusprechen, da schien Alexander am Wendepunkt seiner Regierung zu stehen. Er schrieb keine Wahlen aus und mußte dies mit einem jammervollen Dasein bezahlen.

Aber da wirft sich auch die Frage auf, hat Alexander III. aus Despotenlaune so gehandelt oder unterlag er mächtigen Einflüssen? Daß es ihm

an Despotenlaunen nicht gefehlt hat, davon liegen Anzeichen in Menge vor. Andererseits aber darf man auch nicht verzeihen, daß der Czar keineswegs in Rußland der allmächtige Mann ist, als welcher er etwa den armen unwissenden Bauern oder den umziehenden Nomadenhorden in seinem Reich erscheint. Es gibt in Rußland eine herrschende Klasse, die seit langer Zeit die ergiebigsten Staatsämter in Besitz hat, die im Besitze ungeheurer Latifundien das Landvolk ausbeutet und die ihrer unbegrenzten Habgier durch eine betrügerische Verwaltung Genüge leistet. Die Privilegierten, deren Kern die in Rußland eigentlich regierende hohe militärische Bureaucratie ausmacht, sind die entschiedensten Gegner liberaler Reformen. In dem Augenblick, da eine Volksvertretung die Regierung und Verwaltung Rußlands kontrolliren würde, gingen diesen Menschen eine Menge ihrer Vortheile verloren und sie müßten ihre dominirende Stellung aufgeben. Wir glauben nicht, daß Alexander III. ernstlich Reformen gewollt hätte, dann würde die eben geschilderte Klasse ihm in wüthender Feindschaft gegenüber gestanden sein. Diese Klasse, welche so viele Palastrevolutionen gemacht und sich vor blutigen Attentaten nie gescheut hat, würde ohne Zweifel den oder die Urheber der Reformen mit Gift, Dolch und Dynamit bekämpft haben. Und wenn Alexander zwischen beiden ihm feindlichen Richtungen die Wahl hatte, so trieb ihn seine conservative Veranlagung naturgemäß zu den Anhängern des Alten.

Wir kommen zu diesen Erwägungen, weil dem Thronfolger eine entschieden liberale Gesinnung zugeschrieben und eine Reihe von übertriebenen Erwartungen an den bevorstehenden Thronwechsel geknüpft wird. Ein General Bogdanowitsch, so heißt es, habe den

Thronfolger „mit seltener Offenheit und Wahrheitsliebe über alle Bewegungen des menschlichen Geistes aufgeklärt“. Wir müssen gestehen, daß wir zu russischen Generalen — man weiß, was für Subjecte dort oft diesen Titel tragen — im Allgemeinen sehr wenig Vertrauen haben. Wenn Bogdanowitsch eine Ausnahme macht, so ist sie um so ehrenvoller, obwohl man immer noch nicht einseht, warum der Lehrer des Thronfolgers grade ein General sein mußte und nicht auch ein bürgerlicher Gelehrter sein konnte.

Gesetzt aber, Alles sei richtig und es käme wirklich ein Czar der geschilderten Art — um was würde es sich handeln? Um den „aufgeklärten Despotismus“, wie ihn Katharina II. in Rußland schon einmal repräsentirt hat. Mit diesem „aufgeklärten Despotismus“ vertrat sich die schändliche Mißhandlung Polens ganz gut.

Solch „aufgeklärten Despoten“ geht es sehr leicht wie Joseph II. Wir zweifeln nicht an dem guten Willen dieses Habsburgers, der in seiner Dynastie ein weißer Rabe war; sein Werk ging aber an dem Widerstande der Privilegierten zu Grunde. Und so würde es wahrscheinlich auch heute in Rußland gehen. Ein Czar, der Rußland mit wirklich n Reformen ausstatten will, der muß eine revolutionäre Rolle übernehmen, um den Augiasstall des russischen Reiches zu säubern. Das gäbe einen Kampf auf Leben und Tod mit den Privilegierten, und wo wäre wohl der hochherzige Czar, der einen solchen zu Gunsten armer Bauern, Tagelöhner und derer Aller, die mühselig und beladen sind, unternehmen möchte? Dafür wird wohl nie ein Czar seine Krone auf's Spiel setzen, auch wenn er von einem Bogdanowitsch über alle „Bewegungen der Menschheit“ aufgeklärt worden ist.

Das Drama von Melbourne.

Roman von J. W. Harne. Deutsch von A. Geisfel 161

Nachdruck verboten.

„Ja, und wie die Zeitungen ganz richtig erzählten, verließ ich ihn, sobald ich ihn erkannte, und entfernte mich, erwiderte Fitzgerald.“

„Weshalb denn?“

„Weil ich ihn haßte.“

„Und weshalb haßten Sie ihn?“

Keine Antwort.

„So will ich's Ihnen sagen. Sie haßten ihn, weil er Magda Frettlly mit Aufmerksamkeiten verfolgte.“

„Ja, so war's.“

„Wohlan, jetzt kommt der Hauptpunkt, warum fliegen Sie nachher doch zu Weiß in den Wagen?“

„Das habe ich nicht gelhan.“

„Der Kutscher behauptet das Gegentheil.“

„Er irrt sich; nachdem ich Weiß erkannt hatte, bin ich nicht mehr zurückgekehrt, und noch weniger zu ihm in den Wagen gestiegen.“

„Wer sollte es denn gewesen sein, der eingestiegen ist?“

„Das weiß ich nicht.“

„Und Sie hegen auch keine Vermuthung?“

„Nein.“

„Bestimmen Sie sich.“ — „Ich kann nur wiederholen, daß ich keine Vermuthung habe.“

„Seltenerweise scheint aber der Eingestiegene genau so gekleidet gewesen zu sein, wie Sie, Fitzgerald.“

„Das ist nicht erstaunlich, ich weiß viele meiner Bekannten, die gleich mir einen hellen Ueberzieher und einen weichen Filzhut tragen.“

„Hatte Weiß Feinde?“

„Das weiß ich nicht; ich weiß überhaupt nichts weiter von ihm, als daß er vor einiger Zeit von England kam, Empfehlungsbriefe an Herrn Frettlly hatte und impertinent genug war, Magda heirathen zu wollen.“

„Wo wohnt Herr Weiß?“

„In St. Kilda in der Graystraße, das Häuschen führt den Namen Villa Walter.“

„Woher kannten Sie seine Adresse?“

„O, ich las dieselbe später in den Zeitungen und — dies kam zögernd heraus, „ich habe ihn auch besucht.“

„Ah, weshalb denn?“

„Um ihm zu sagen, daß Magda meine Braut sei und daß er seine Aufmerksamkeiten gegen sie einstellen müsse.“

„Wie nahm er denn diese Mittheilung auf?“

„Er lachte mich aus, der verwünschte Kerl.“

„Ah, und Sie geriethen in Wortwechsel?“

„Ja, so war's.“

„Hörte es denn Jemand, daß Sie Streit hatten?“

„Die Hausfrau vermuthlich, denn sie war im Flur, als ich fortging.“

„So wird sie wohl als Zeugin vorgeladen werden?“

„Aller Wahrscheinlichkeit nach.“

„Thaten Sie vielleicht Aeußerungen, welche den gegen Sie bestehenden Verdacht bestärken würden?“

Fitzgerald nickte.

„Ich habe mehr gesagt, als gut war,“ sagte er dann gedreht, „ich war meiner selbst nicht mehr mächtig.“

„Sprachen Sie Drohungen aus?“

„Ja, ich sagte ihm, ich würde ihn tödten, wer er Fräulein Magda Frettlly noch weiter belästige.“

„Wenn die Hausfrau diese Aeußerung gehört hat und dies beschwören kann, ist's schlimm; der ein Ausweg in diesem Falle wäre alsdann, ein I nachzuweisen.“ — Keine Antwort.

„Sie bleiben also dabei, daß ein Anderer zu W in die Drohunge gestiegen ist.“

„Zawohl; ein Anderer, der gleich mir schwarz Abendanzug sammt hellem Ueberzieher und weichen Filzhut trug.“

„Und Sie wissen Niemanden anzugeben?“

„Nein.“

„Wohin gingen Sie denn, als Sie Weiß verlassen hatten?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Waren Sie betrunken?“

„Nein.“

„Sie wissen also genau, wo Sie waren?“

„Ich weiß es, aber ich sage es nicht.“

„Ist das Ihr letztes Wort?“

„Mein letztes Wort.“

Damit ist nicht ausgeschlossen, daß ein schwächlicher Reformversuch gemacht wird, aber der wird an der Allgemeinen inneren Lage wenig ändern.

Rußland kann unseres Erachtens aus seinem Elend nicht durch die nur scheinbar allmächtige Hand des Czaren befreit werden, der immer wieder an die Rücksicht auf seine Dynastie gerunden ist.

Dann erst wird der Absolutismus, dieser Hort der europäischen Reaction, in Rußland verwinden, dieser Absolutismus, der vom Czaren nur repräsentirt wird, der aber in Wahrheit die Herrschaft jener militärischen Bureaukraten, Junker und Großgrundbesitzer darstellt.

Ein großer Umschwung braucht noch etwas Zeit, aber doch wohl lange nicht so viel, als manche sich sehr weise dünkende Leute glauben mögen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Eine Deputat von wärscheiter Agrarier ist vom Kaiser im neuen Palais zu Potsdam empfangen worden. Sie versicherten ihm, daß sie in angekammerter Treue und unbedingtem Gehoriam gegen Euer Majestät beharren wollen auch dann, wenn sie in wirtschaftlichen Fragen nach bestem Gewissen eine von den Räten der Krone abweichende Ansicht ausgesprochen haben. Die „Leipz. Volksztg.“ bemerkt hierzu: Die ostpreussische Abordnung des Bundes der Landwirtschaft hat damit die Rede des Königs in Königsberg so beantwortet, wie es von der Seite zu erwarten war.

Zur Weiberprügelung des Kanzler Leiff. In der Leiff'schen Angelegenheit ist gegen die Dahomey-Weiber der Vorwurf erhoben worden, sie seien grundtätig und müßten geprügelt werden. Dazu wird der „Voss. Bzg.“ geschrieben:

Ich war im Jahre 1864 in Abesutia an der Westküste Afrikas, als die Dahomeyer einen Angriff auf die Stadt machten; sie wurden mit großem Verlust zurückgeschlagen. Die Erbitterung gegen die Dahomeyer, die nur die Stadt bekrigten, um Sklaven zu machen, war groß. Wir hatten viele gefangene Weiber, die als Sklaven arbeiten mußten. Nie habe ich gesehen, daß die Egbas, die Einwohner der Stadt, sie schlugen. Ich selbst beschäftigte ein ganzes Jahr zwei Weiber, die von 7 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends die „ortongins“ drehen

mußten, aber ich habe nie Gelegenheit gehabt, sie zu schlagen, sie arbeiteten ohne Murren zu meiner Zufriedenheit. Ich lebte in der großen Regierstadt mit einem halben Duzend Europäer ohne Schutztruppe und ohne im Geringsten von den Eingeborenen belästigt zu werden.

Für ein neues Socialistengesetz läßt Fürst Bismarck in den „Hamb. Nachr.“ Propaganda machen. Der Artikel enthält gleichzeitig das folgende Zugeständnis: „Zugegeben ist ja nun freilich, daß der Glorienschein des Märtyrertums, welchen sich die Socialdemokratie seiner Zeit mittelst des Schlagwortes „Ausnahmegesetz“ zu verschaffen gewußt hat, nicht ohne werbende Kraft für die revolutionäre Bewegung gewesen ist.“

Noch keine Einigung soll das Staatsministerium darüber erzielt haben, wie die bösen Socialdemokraten „vernichtet“ werden sollen. Man scheint demnach große Pläne zu haben.

Eine Beurteilung, die eine verdächtige Ähnlichkeit mit der unserem Genossen Zachau wegen Abdrucks einer historischen Quellschrift aus dem Jahre 1848 zu Theil gewordenen aufweist, ist gegen den Redacteur des „Socialist“, Weidner, vom hiesigen Landgericht I ansprochen worden: Ein Jahr Gefängnis wegen Aufreizung zum Klassenhaß und Majestätsbeleidigung, die im Abdruck eines mindestens 40 Jahre alten Gedichts von Glasbrenner gefunden wurde. Wenn das so weitergeht, muß man sich in Acht nehmen, abfällige Urtheile über irgend einen beliebigen Monarchen der Vergangenheit — und seien sie in poetischer Form — wieder ab zu drucken.

Aus dem Reiche Thieren. Wie alljährlich, so hat auch dieses Mal der October wieder Einschränkungen in dem auf den preussischen Staatsbahnen beschäftigten Personal gebracht. An Jammern und Wehklagen hat es da nicht gefehlt, aber es hilft nichts. Der „Vorwärts“ erhält von einem Mann, der mit einer Unterbrechung von einigen Jahren jetzt 30 Jahre auf den ober-schlesischen Bahnen beschäftigt war, die Mittheilung, daß er am 1. October von seinem Posten als Bremser entlassen und auf die Strecke als Arbeiter commandirt worden sei. Beschwerden, die er und andere erhoben, wurden von dem vorgesetzten Beamten mit den Worten abgewiesen: ich werde mir den Bahnhof frei machen und die alten Kerle alle fortschicken. Mancher von denjenigen, die so auf die Strecke geschickt werden, wird huchstäblich auf der Strecke bleiben. Er kann die harte, ungewohnte Arbeit nicht mehr leisten, und ein Lohn von 1,70 M., wie er in dem uns vorliegenden Falle gewährt wird, reicht in dem theuren Ober-schlesien nicht aus, um ein paar Menschen auskömmlich zu ernähren.

Die Spirituswänze war, wie schon gemeldet, von der „Kreuzzeitung“ schmerzlos begrüßt worden mit dem Wunsche an die Regierung, es sei jetzt festgestellt, daß durch Gewährung eines gewissen Zuschusses dem deutschen Spiritus der Weltmarkt eben so offen stehe, wie dem Erzeugniß anderer Länder, und daß bei dem jetzigen Preisstande ein Verlust von 5 Mark für

den Hektoliter ausreiche und nöthig sei. Auf diese neue Reichs-Almosenjagd antwortet die Regierung officios, für das Reich liege ein Anlaß nicht vor, die Prämie zu gewähren, um so weniger, wenn die Annahme der „Kreuzzeitung“ richtig sei, daß den Bräuern die Opfer, die sie jetzt bringen sollen, schon im December in der Form des Anziehens der Spirituspreise zu gute kommen würden. Es sei dann bewiesen, daß „praktische Selbsthilfe“ genüge. Die Junker sind eben das Contingent und damit die Liebesgabe erhöht worden ist.

Ein neues Preßgesetz kündigt die „Kölnische Volkszeitung“ an. Nach Mittheilungen, die ihr geworden, lag dem gestrigen Ministerrath auch der Entwurf einer Aenderung des Preßgesetzes vor, wonach der Hauptredacteur des Blattes selbst verantwortlich zeichnen muß. Das ist sehr einfach gedacht und schwer durchzuführen. Die Redaktionsverhältnisse sind bei den Zeitungen so mannigfaltig, daß sie sich gar nicht in eine Schablone zwingen lassen. Es ist häufig schwer zu entscheiden, wer denn der „Hauptredacteur“ ist. Inzwischen wird dies neue obrigkeitliche Statut mit einmal abwarten.

Der Entwurf eines Lehrerbefoldungsgesetzes, von seit Jahren schon versprochen war, wird jetzt von den preussischen Bezirksregierungen „begutachtet“. Ob der Staat aber Geld dafür übrig hat?

Der Centnertrag in der Mitte des October beträgt sich nach der „Statistischen Correspondenz“ auf Grund von Probepflügen an Winterweizen auf 169 Sommerweizen 1649, Wintersej 1473, Sommersej 1300, Sommergerste 1814 Kilogramm pro Hektar; der Stand der jungen Saaten des Winterweizens 2,4, Wintersej 2,3, Winterroggen 2,4, Alles 2. Die Witterungsverhältnisse werden für die keimenden und aufgehenden Saaten im Allgemeinen als günstig bezeichnet.

Vom Tabakbau. Nach einer so eben im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten „vorläufigen“ Nachweisung über den Tabakbau im deutschen Zollgebiet während des Jahres 1894 gab es in diesem Jahre 152,224 Tabakpflanzungen. Die Zahl der mit Tabak beplanten Grundstücke belief sich auf 216,194, von denen 99,851 von weniger als 4 Ar und 116,343 von 4 Ar und mehr Flächeninhalt waren. Der Flächeninhalt der mit Tabak beplanten Grundstücke betrug 17,579,8 Hektar gegen 15,198,3 Hektar im Jahre 1893, also 2,381,5 Hektar mehr. Die Zunahme betrug in Baden 599,6 Hektar, in Bayern 599,6 Hektar und in Preußen 444 Hektar.

Nach den statistischen Ermittlungen des Vereines deutscher Eisen- und Stahlindustriellen belief sich die Roheisenproduktion im deutschen Reich, einschließlich Luxemburg, im September auf 473,070 Tonn und vom 1. Januar bis 30. September auf 1,088,245 Tonn gegen 3,646,873 im Vorjahre.

Ausland. Schweiz.

Die Armenlosen los zu werden, wendet einige Gemeinden der Schweiz seltsame Praktiken an, zum Bachen reiten könnten, wenn die Thatsachen die Motive für solche Handlungsweise nicht so traurige wären. Aus Bern wird diesbezüglich berichtet:

in ein neues Stadium, und man sprach allenthalben nur von diesen Ereignissen. Es war auch wirklich trübsalträchtig! Die Figgeralds gehörten einer der ältesten Familien der grünen Insel an: sie rühmten sich, in ihren Adern königliches Blut inne, und waren — Ich sage Ihnen, gnädige Frau, dieser Figgeral war immer ein Ausbund von Schönheit und Ehre. Die Damen vergötterten ihn geradezu, und das reiche Mädchen von Melbourne hat sich nicht beirren lassen. Ich sage Ihnen, gnädige Frau, dieser Figgeral war immer ein Ausbund von Schönheit und Ehre. Die Damen vergötterten ihn geradezu, und das reiche Mädchen von Melbourne hat sich nicht beirren lassen. Ich sage Ihnen, gnädige Frau, dieser Figgeral war immer ein Ausbund von Schönheit und Ehre. Die Damen vergötterten ihn geradezu, und das reiche Mädchen von Melbourne hat sich nicht beirren lassen.

„Ohne Zweifel! weshalb hätte der Figgeral sonst um die Eck gebrach!“
„Ich meine g'hö t zu haben, Wiß sei auch Bewerber Fräulein Fettihs gewesen.“
„Um, unmöglich wäre es nicht; unter uns ge sie soll eine Kofette sein.“
„Das will ich gern glauben. Man hat stets vor ihr gewar.“
„Und das mit Recht, gnädiges Fräulein! die Dame war entschieden kein passender Umgang für mich.“

11. Capitel.

Melbourne besaß sich in hochgradiger Erregung; die Ermordung des Unbekannten hatte seiner Zeit freilich auch schon Aufsehen gemacht, aber im Allgemeinen war eine Mordthat in Australien nicht so unerhört, und so legte sich die Anregung verhältnismäßig bald wieder und machte anderen Ereignissen Platz. Aber mit der Ermittlung des Namens des Erorderten und der Festnahme des unumgänglichen Mörders, welcher der besten Gesellschaft angehörte, trat die Angelegenheit

„Um, Sir Egenius kann Ihnen doch teuer werden.“
„Mag's drum sein, ich kann nicht anders.“
„Wir müssen aber ein Alibi nachweisen.“
„Es wird nicht möglich sein.“
„Wann kamen Sie nach Hause?“
„Ungefähr um 2 Uhr Morgens.“
„Welchen Weg nahmen Sie?“
„Durch die Figgergärten.“
„Sahen Sie Bekannte dort?“
„Nein.“
„Und wollen Sie mir wirklich nicht sagen, wo Sie zu sehen ein und zwei Uhr waren?“
„Nein, ich kann nicht.“
„Wußten Sie, daß Weiß wertvolle Papiere bei sich trug?“
„Figgeral mußte zusammen, und Calton sah ihn schleichen.“
„Nein, ich wußte es nicht,“ sagte er dann zögernd.
„Aber Sie nahmen ihm doch die Papiere?“
„Wie? Trug er sie wirklich bei sich?“
„Calton lagte in sich hinein.“
„Nad Sie bleiben dabei, daß Sie ihm das, was er bei sich trug, nicht weggenommen haben?“
„Wahrscheinlich nicht, ich höre eben erst von Ihnen, daß er's wirklich bei sich trug.“
„Um, vielleicht sagen Sie mir wenigstens, was es war?“
„Ich sage es nicht.“
„War's ein Schmuckgegenstand?“

„Rix.“
„Ein Document?“
„Ich — ich weiß es nicht.“
„Doch, Sie wissen es. War das Document von Wichtigkeit für Sie?“
„Wie kommen Sie darauf?“
„Weil Weiß vermuthlich um dieses Documents willen ermordet wurde!“
„Darauf hingiger Gott, wenn Sie Recht hätten!“
„Rix griff zu; dann griff er mit den Händen in die Taft und fand ohnmächtig zu Boden.“
„Calton rief besorgt nach dem Schließer, und mit dessen Hilfe hob er den jungen Mann auf, legte ihn auf's Bett und wartete, bis Alan seine Bestimmung wieder erlangt hatte, worauf er sich mit dem Bersprechen, bald wieder zu kommen, entfernte. Im Fortgehen aber murmelte er vor sich hin:
„Alan Figgeral, Du selbst bist unschuldig, aber Du kennst den Mörder!“

(Fortsetzung folgt)

Die 67 jährige Frau N., von Beruf Lumpensammlerin, wohnte in der Stadt Zürich und besitzt das Bürgerrecht in einer Heimathsgemeinde des Cantons Zürich. Im Armenwesen gilt im Canton Zürich das Heimathsprincip. Jede Gemeinde erhält ihre Armen selber, gleichviel ob sie in oder außer der Heimath wohnen. Gedachte Frau konnte wohl noch ihr Essen, doch nicht die Wohnungsmiete verdienen und es mußte für die letztere die Armenpflege der Heimath auskommen. Um nun dieser Verpflichtung los zu werden, wurde für die Frau oder richtiger gesagt Greisin, ein Mann gesucht. Dem heimatshungrigen Kandidaten wurden 200 Francs in Aussicht gestellt. Und siehe, es fand sich ein etwa 45jähriger Mann, der es unternahm, die alte und dazu häßliche Lumpensammlerin zu heirathen. Als die Trauung vorüber war, gingen die Beiden nach der Heimathsgemeinde der „jungen“ Frau, um dort die 200 Fr. in Empfang zu nehmen, die sie denn auch erhielten. Nun ging es hoch her. Nachher verschwand der Ehegemaß für mehrere Tage, bis nicht mehr viel von dem Gelde übrig war. Was die „alte Schachtel“, wie er die Frau nannte, erhielt, wird Jeder sich denken können. Die Heimathsgemeinde der Lumpensammlerin ist nun der Pflicht enthoben, alljährlich einen kleinen Betrag für Wohnungsmiete zu entrichten, denn durch die Heirath ist die Frau Bürgerin des Cantons Argau geworden. Im Canton Bern sind ähnliche Dinge vorgekommen. Nach bernischem Armenrecht wird der Berner in der Gemeinde unterstützungsberechtigt, wo er drei Monate gewohnt hat. Landgemeinden kamen nun auf den Gedanken, armen Leuten drei Monate lang die Miete in einem Arbeiterquartier der Stadt Bern zu zahlen. (Ähnliches ist in Deutschland auch schon vorgekommen. Red.) Dergestalt fielen diese Leute der Stadt Bern zur Last. In Landgemeinden wurden sogar ärmliche Wohnungen abgebrochen, damit nicht arme Berner sie beziehen und so nach drei Monaten unterstützungsberechtigt werden konnten.

Italien.

Crispi an der Arbeit. Die „Agenzia Stefani“ meldet unterm 22. October: Durch Decrete werden heute gleichzeitig in allen Provinzen sämmtliche Vereinigungen, welche sich als socialistische italienische Arbeiterpartei bezeichnen, sowie Vereine gleicher Tendenz aufgelöst. Bis Nachmittag eingelaufene Nachrichten belagen, daß die Auflösung der Vereine nur die Hausdurchsuchungen bisher zu keinem Zwischenfall geführt haben. — Müht ja alles nichts, da wo die Arbeiter einmal Massenbewußt sind, helfen keine Gewaltmaßregeln.

England.

Das Frauen-Stimmrecht in England. Für die nächsten Londoner Gemeinderathswahlen haben sich auch Frauen unter den Candidaten gemeldet. Das diesjährige Districtraths-Gesetz giebt ihnen das Recht dazu. In dem aristokratischen Kensington-Viertel sind, wie die „National-Zeitung“ berichtet, nicht weniger als fünf weibliche Candidaten von den Bewohnerinnen aufgestellt worden.

Dänemark.

Ueber die politische Situation in Dänemark schreibt dem „Vorwärts“ ein Kopenhagener Correspondent: Seit 9 Jahren haben wir hier zu Lande in provisorischen Zuständen gelebt. Unsere Verfassung bestimmt, daß eine Vorlage ohne Zustimmung beider Abtheilungen des Reichstages, des Folksthinget (Unterhauses) und des Landsthinget (Oberhauses) nicht Gesetz werden kann. Hierauf gestützt, hat das Folksthinget seit 1885 verschiedenen Forderungen der reactionären von Estrup geleiteten Regierung ihre Zustimmung verweigert, so insbesondere der Forderung vieler Millionen für die Befestigung Kopenhagens. Die Regierung stützte sich auf das Landsthinget,

welches den Forderungen der Regierung bereitwillig seine Zustimmung erteilte. Gegen die Beschlüsse des Folksthinget wurden nun die Befestigungen gebaut und die Staatskasse gründlich geleert. Der Kampf zwischen Folksthinget auf der einen, und Landsthinget“ und Regierung auf der anderen Seite war Jahre hindurch ein sehr harter. Daß die socialdemokratische Partei in diesem Kampfe zwischen Reaction und Privilegirten auf der einen und das allgemeine Wahlrecht auf der anderen Seite die Opposition gegen die Regierung stützte, ist selbstverständlich. Die Reaction zeigte sich am Ende stärker als die Opposition, indem 25 bisher oppositionelle Abgeordnete im „Folksthing“ im vorigen Frühjahr zur Regierungspartei übergingen, indem sie die von der Regierung getroffenen provisorischen Veranstaltungen gutließen.

Als alles dieses in Ordnung gebracht war, erhielten wir als Ersatz ein „neues Ministerium“. Der Ministerpräsident Estrup trat ab, aber sonst geschah nicht viel Neues, da die übrigen hervorragenden Cabinetsmitglieder ihre Stellungen behielten. Nachdem die 25 bisherigen Oppositionellen sich der Regierungspartei angeschlossen hatten, hatte auch „Folksthing“ eine Regierungsmajorität von 56 gegen 46 Stimmen.

Bei dieser geänderten Sachlage versammelte sich am ersten Montag im Monat October dieses Jahres wieder der dänische Reichstag.

Im nächsten Frühjahr finden die neuen Wahlen des Parlaments statt. Die Socialdemokratie hat die Parole gegeben, und die übrige Opposition ist genöthigt worden, unserer Parole Gehorsam zu leisten. Wir haben als Partei ein Manifest an das Volk erlassen, worin wir verlangen, daß die Parteien der socialen Frage gegenüber entschieden Stellung nehmen sollen, und wir haben die Befriedigung, daß seitdem unser Manifest veröffentlicht worden ist, alle übrigen Parteien sich bemühen, sich als die besten Socialreformatoren darzustellen.

Wir wissen, was wir künftig zu thun haben, und wir wissen, wie viel Glauben wir dem socialreformatorischen Eifer der bürgerlichen Parteien schenken dürfen. Wenn auch die Verhältnisse in Dänemark sich vorläufig so gestalten, daß unsere Vertretung im Reichstage verhältnißmäßig schwach ist, so ist es doch eine Thatsache, daß die dänische Socialdemokratie hier im Lande eine hervorragende Stellung im politischen Kampfe einnimmt. Wir werden verstehen, unsere politische Machtposition auszunützen.

Norwegen.

Auch in das norwegische Parlament hat die Socialdemokratie nun ihren Einzug gehalten. Wie ein Telegramm aus Christiania meldet, ist der Buchdrucker Andresen in Christiania in das norwegische Parlament gewählt worden. Er hat die höchste Stimmenzahl von allen in Christiania gewählten Abgeordneten erhalten.

Spanien.

Spanische Socialpolitik. Der spanische Minister des Innern hat drei Gesetzentwürfe ausgearbeitet, und zwar ein Haftpflicht-, ein Kinder- und ein Frauenschutzgesetz. Das letztere bezweckt das Verbot der Nachtarbeit für 16- bis 18jährige, den zehnstündigen Normalarbeitstag für 16- bis 23jährige und ein Verbot der Arbeit unter der Erde und in gesundheitschädlichen Industrien für alle Arbeiterinnen, für welche auch eine mindestens 1/2stündige Pause innerhalb der Arbeitszeit festgesetzt werden soll.

Montenegro.

Montenegrinisch albanesische Streitigkeiten. Aus Cetinje, der Hauptstadt Montenegros wird telegraphirt:

Die Regierung ließ mehrere Blockhäuser längs der Grenze auführen, um die Bevölkerung vor den Angriffen der Albanesen zu schützen.

Alex.

Vom Moloch Militarismus. Zum Anlauf von Kriegsschiffen hat die spanische Regierung Montag in den Cortes eine Vorlage betreffend die Aufnahme einer Anleihe von 12,000 Contos Reichs eingebraucht. Die Anleihe soll durch die Zollgelder in St. Thome, Angola und Mozambique garantirt werden.

Parteiangelegenheiten.

Gegen die Tabaksteuer. In der Voraussetzung, daß die Tabaksteuer dem im November zusammentretenden Reichstage wieder vorgelegt wird, sind schon in einer Reihe von Städten Protestversammlungen abgehalten worden, um gegen diese neue Schröpfung des Volkes zu Gunsten des Militarismus Stellung zu nehmen. In Spenge fand am 16. d. Mts. eine öffentliche Versammlung statt, die sich mit der Tabaksteuer beschäftigte. Der Referent J. H. Junge aus Bremen legte in 1 1/2stündiger Rede den Anwesenden auseinander, wie die Regierung noch immer an der Tabaksteuer festhalte und forderte die Tabakarbeiter auf, wachsam zu sein und überall in Wort in Schrift gegen die Tabaksteuer zu agitiren. In einer angenommenen Resolution erklärten sich die Erschienenen gegen jede Mehrbelastung des Tabaks und stimmten den Ausführungen des Referenten zu.

In Hannover sprach Genosse Brey in einer Volksversammlung über das gleiche Thema. Eine Resolution, die sich entschieden gegen jede weitere Besteuerung des Tabaks ausdrückte, fand einstimmig Annahme.

Ein ungeschicktes Unglück haben die Socialdemokraten von Thurm bei Glauchau auf dem Gewissen. Der königl. sächsische Militärverein „König Albert“ ist aus dem königl. sächsischen Militärvereins-Bund ausgeschlossen worden, nachdem die ihm seitens des Bundespräsidiums durch den betreffenden Bezirksvorsteher wegen wahrgenommener bezw. geäußelter Zugehörigkeit unlauteerer Elemente gewordenen Ermahnungen und Verwarnungen unbeachtet gelassen sind. Die Militärvereiner sollen durch diesen Schlag so niedergebeugt sein, daß man befürchtet, sie werden sich sämmtlich an grün-weißen Schnüren aufhängen.

Sociale Uebersicht.

Wächung! Metall- und Holzarbeiter! Die Arbeiter der Gütrower Waggonfabrik befinden sich seit dem 16. August im Ausstande. An demselben sind 130 Mann betheiligt, wovon gut Zweidrittel Verheirathete mit 109 Kindern. Werde kein Metall- oder Holzarbeiter zum Streikbrecher und falle den für ihr gutes Recht kämpfenden Kollegen in den Rücken; unterstütze jeder zielbewußte Arbeiter nach Kräften die Ausständigen, nur dann ist der Sieg sicher. Briefe und sonstige Sendungen sind an H. Grapentin, Gütrow, Gasthof „Stadt Schwerin“, zu richten.

Die Eisenarbeiter der Maschinenfabrik von Kolltor u. Co. in Heidelberg haben die Arbeit niedergelegt. Grund: Lohnherabsetzung. Trotz wiederholter Versuche, die Angelegenheit im Gütlichen beizulegen, haben sich schließlich die Arbeiter doch genöthigt, nachdem eine nochmalige Deputation heute früh mit dem Chef der Firma verhandeln wollte, aber abschlägig beschieden wurde, die Arbeit niederzulegen. Zugang ist strengstens fernzuhalten, da es nur auf diese Weise möglich ist, die Firma zur Nachgiebigkeit zu zwingen.

Die in der Gutfraunhe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen! Bei dem Gutfabrikanten Victor Fay in London streiken alle dort beschäftigten Arbeiter. Der Fabrikant sucht nun durch einen Agenten in Berlin Arbeiter nach London anzuwerben. Wir warnen hiermit unsere Kollegen, sich nicht von den Vorpiegelungen des Agenten behörden zu lassen. Kollegen! Sorgt dafür, daß jener Herr ununterrichteter Sache abziehen muß. Die englischen Kollegen zum Siege zu verhelfen und die deutschen vor dem Vorwurf zu bewahren, daß sie als Streikbrecher die

Aus einer kleinen Stadt.

Spießbürgergeschichten von Lars Dilling.
(Aus dem Norwegischen von Georg Gärtner.)

[Nachdruck verboten.]

Es mußte so viel geschehen, man mußte noch Aufträge zu Extrabeiträgen erlassen und demzufolge wurde beschlossen, daß der Missionar so lange bei dem Consul Samuelsen logiren sollte.

Denn der heilige Mann hatte es nicht gut genug im Hotel. Das Essen war nicht besonders, der Wein nicht zu trinken und es war viel zu unruhig, als daß man einen Augenblick an's Studiren hätte denken können.

Frau Bollebyn sollte im Hotel wohnen bleiben, aber jeden Tag bei Samuelsen's speisen.

Eines Vormittags gingen Frau Samuelsen und Frau Bollebyn in die Stadt hinein, um Einkäufe zu machen.

Sie richteten ihre Schritte zuerst zu dem Kaufmann Strimler, der gut sortirt war sowohl in Herren- wie in Damenartikeln.

Frau Bollebye wollte so gerne eine Kleinigkeit für den Missionar kaufen; es war morgen sein Geburtstag, aber es war so schwer, etwas für ihn zu finden, daß sie schon von Allem.

„Die Menschen überladen ihn immer mit Geschenken“, sagte sie, „und mich auch. Hauptsächlich die Damen haben sich besonders freigebig gegen uns ge-

zeigt. O, Sie haben keine Ahnung, welch' herrliches Leben wir auf diesen Herrenfüßen geführt haben! Alle meine goldenen Schmucksachen und Juwelen sind Geschenke vornehmer Damen, wie auch meine besten Kleider; das blaueidene Kleid, das ich gestern Mittag trug, habe ich von der Gräfin Rothensels erhalten und das violette von Frau von Brummer zu Spinnerrupparcas.“

Frau Samuelsen hatte ebenfalls sehr große Lust, dem Missionar ein kleines Souvenir anzubieten. — Ob Herr Strimler nicht das Eine oder das Andere für einen Herrn habe, der sich viel auf der Reise befindet?

Der Kaufmann Strimler hatte natürlich eine Masse geeigneter Gegenstände. Plötzlich kam ihm ein glänzender Einfall. Er hatte noch etwas, was für den Missionar wie gemacht schien. Es war sozusagen eine Vorleistung, daß er es vor acht Tagen aus Hamburg zugeschickt erhalten hatte. Die Damen würden gleich einmal sehen!

Er eilte nach oben und kam zurück mit dem eleganten Koffer, den man sich denken kann.

Die Außenseite war von braunem Leder mit Silberbeschlag, innen war er mit blauem Atlas gefüttert und mit allen Reisebedürfnissen in Silber und Krystall versehen.

„Wie viel kostet der?“
„Ach, die Bagatelle von 300 Kronen. Ein geringeres Geschenk kann eine Dame wie Sie, Madame Samuelsen, doch nicht geben. Ich verdiene keinen Dero-

daran, sondern überlasse denselben Ihnen zum Einkaufspreise, weil er unserem geliebten Missionar verehrt werden soll.“

Frau Samuelsen wendete sich zu Frau Bollebyn.

„Glauben Sie, daß er ihn gut brauchen kann?“

„Sie könnten, was das anbelangt, nimmer etwas Besseres wählen. Wie hübsch er ist! Wenn Samuelsen wieder nach Kan-lytan geht, kann er ihn für seine Oberhemden und Manschetten gebrauchen.“

„Braucht er dort auch Oberhemden?“

„Das ist das einzige Kleidungsstück, das er dort trägt. Es ist dort so entzücklich warm. Aber wenn er auf dem Predigstuhl steht, hat er natürlich die Loga an und seinen Ritterorden auf der Brust; und das steht ihm so gut, er sieht dann aus, wie ein Engel — o, so sollten Sie ihn einmal sehen!“

„Wie kleiden Sie sich, Frau Bollebyn?“

„Für gewöhnlich trage ich nichts anderes als eine Rückenstühle und einen großen Hut.“

Der jüngste Handlungsbedientete lachte.

Kaufmann Strimler schickte ihn nach dem Magazin, um etwas zu holen.

Frau Samuelsen beschloß, den Koffer zu kaufen.

Frau Bollebyn kaufte auch einen Hausanzug für ihn, sehr einfach, aber sehr bisingant, für 120 Kronen.

Alles wurde auf's Conto des Consuls Samuelsen geschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt-Theater.

Mittwoch: „Amelia“ oder „Der Wascheball.“
Donnerstag: „Dignon.“

Lobe-Theater.

Mittwoch: Zum 23. Male: „Die Weber.“
Donnerstag: Zum 21. Male: „Di. Weber.“
Sonabend, den 27. October 1894:
Zum 1. Male: „Die Schmetterlingsflucht.“

Victoria-Theater

(Simmener-Garten.)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

nach schiedsmännischem Vergleich
leiste ich der Martha Dietze
Abbitte.
F. Hoffmann.

Gr. Ausverkauf!

Amsterdamer 3071
Deli-Sumatra!
L. Länge Vollbl. 3,30. Ha. dto. 2,80 M.
vorzügl. Brand-Deckfähigkeit u. hellbr.
Farbe. Andere Tabake billigst offerirt
Kemmler Nfg., Friedr.-Wilhstr. 2

Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-
mente, Spielböden zum Drehen u. selbst-
spielend, Musik-Automaten fertigt
H. Cohn, Kupferhämdestr. 17.

Etablissement Sansjoui, Mehlgasse.

Sonabend, den 27. October 1894:

Stiftungs-Fest bestehend in Tanzkränzchen
des deutschen Metallarbeiter-Verbandes

3081 (Section der Klempner.)
Kasseneröffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Entree Herr mit Dame 50 Pfg., einzelne Dame 25 Pfg.
Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Photographisches Atelier

von
Frau Gertrud Fisch
Lehmgrabenstr. 64, Ecke Bohrauer
empfiehlt sich zur Aufnahme aller photographischen Arbeiten bei so-
und billiger Ausführung.

841. Btg., Schmarstr. 1. Btg. 84
1. Btg. Ring Ecke Schubarbrücke. 1. Btg.

S. HURDIS

fehlt für die härteste Signur haltend, vorzüglich
Preise auß. bill., aber streng fest
Aufertigung nach Maß in kürzester Zeit

Knaben- und Jünglings-Garderoben
Special: Fertige Bauch-Garderobe
Sport, edle bayerische Kobenjacke, Sauteriers-Gegen, halberhöft,
Hohenzollern-Mäntel, in allen Farben vorzüglich, halberhöft,
Kragen- und Jünglings-Garderoben in allen
Special: Fertige Bauch-Garderobe

ein Gertrud Fisch
841. Btg., Schmarstr. 1. Btg. 84
1. Btg. Ring Ecke Schubarbrücke. 1. Btg.

4. Klasse 191. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 23. October 1894. — 4. Saal Nachmittag.

Auf die Gewinne über 210 M. sind den betreffenden Nummern in
Klammern beigefügt (ohne Gewähr).

Table with multiple columns of lottery numbers and prizes. Includes numbers like 259 475 589 443 1001 29 43 308 61 500 926 2048 198 297 360 70...

Schleimiger Schuhwaren-Ausverkauf!
Megen Zugabe des Schuhgeschliffes an einem billigen Kappen-
Kappe Käper mit bis heute bloßen geräumt sein. Kunden-
Zurechnungen ebenfalls möglich.
Die Verwaltung für L. Hensky, 28 Gohlene Wabengasse 22b.

Die Scheinfrage.
Soeben erschien:
eine politische-gesellschaftliche
Abhandlung
aufklärung des arbeitslosen Volkes
von
F. Hitzmann.
Preis 40 Pfennig.

L. Gutmann,
57 Grenzfstraße 57
versandt beliebig billiger als jede Konkurrenz selbsthand
garnete
Zylinder von 1,25 an. Capothüte von 1,25 an.
Federhüte von 2,25 an. Trauerhüte von 1,25 an.
Capotten in Gendric, Plüsch, Gummel, Stoff
von 0,65 an.
Jodler-, Reishüte, ung. Hüte von 0,40 an.
Sebern, Band, Schleier von 0,10 an.